Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 27

Artikel: Die Schweiz. Kunstausstellung in Zürich 1917 [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638210

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Warum seufzest du," fragte Marn, die keine Blide mehr an Hellebede verschwendete, seit sie für ihn Bersgangenheit geworden.

"Weil es noch so lange dauern wird."

"Kein halbes Iahr mehr," versicherte Sellebede. "Wollen wir wetten?"

"Um was?"

"Das bleibt dem Gewinner überlassen."

"D ja," rief Lis, "ich wette. Denn verliere ich, so ist es, weil mein größter Wunsch erfüllt wurde. Ich gewinne also trohdem."

"Berlieren Sie, so gewinne ich," rief Hellebede und sah Lis in die Augen. Sie wurde rot. Entzüdend, dachte Hellebede, der den Weg von unzähligen Damen vom Theater und aus der Gesellschaft gekreuzt hatte, selten aber den einer Schönen, die erröbete.

Es gingen ein paar Herren grüßend an Lis kleinem Tisch vorbei. Hellebecke winkte ihnen, ein wenig von oben herab. Sie suchten einen leeren Tisch, fanden aber keinen.

"Gestatten Sie, daß die Serren hier Platz nehmen, die Nische erlaubt es," fragte der Direktor. Lis nickte. Marn war gar nicht gefragt worden. Lis fühlte sich besfangen, zeigte es aber nicht.

"Bon Driol, mein erster Liebhaber, Herr Lenz, unser Komiker, Pedro Curez, einer unserer ersten Cellisten", stellte Hellebede die Herren vor. Harrn von Driol setzte sich rasch neben Lis. Es war ein sehr hübscher Mensch. Er hatte ein vornehm geschnittenes Profil und Grübchen neben dem Kinn,

THE STATE OF THE S

Fritz Gilsi, St. Gallen: Saure Trauben (Radierung). Schweig. Runftausstellung in Bürich 1917.

wenn er lachte. Das gab ihm ein findliches, liebenswürdiges Aussehn. Die helle Freude sah ihm aus den Augen, als er Lis begrüßte. Sein ganzes Gesicht leuchtete, daß er einem Siedzehnjährigen glich, der seiner Angebeteten nahekam.

"Habe ich unsern Direktor recht verstanden, wenn er Sie als Frau bezeichnete, verzeihen Sie die Frage, aber es ist ja kaum möglich, daß Sie schon verheiratet sind?" begann er.

"Dh, natürlich ist es möglich, man muß nur früh ansfangen", lachte Lis.

"Sie sehen aus wie ein Rind", sagte er ernsthaft.

"Sie ist auch eines", rief Marn dazwischen, die sich eifrig mit dem Komiker unterhielt.

"Ich bin schon neunzehn Jahre alt", sagte Lis würdig, und mein Mann ist noch älter." Die herren lachten.

"Haben Sie schon von Bianchis geheimnisvollem Tenor gehört", fragte der Direktor die kleine Gesellschaft. Sie horchten auf.

"Natürlich. Warum?"

"Weil Sie die Ehre haben, seine Frau vor sich zu sehen", sagte Sellebede und weidete sich an Lis' Mienenspiel, das in verlegener Freude leuchtete. Es regnete Fragen, die teils der Reugierde entsprangen, teils der Furcht, durch den Glanz einer neuen Sonne in den Schatten gestellt zu werden. Die drei Serren bemühten sich sehr um Lis. Sie wurde endlich überredet, einen Künstlerball besuchen zu wollen, der zwischen Weihnachten und Neusahr stattsinden sollte. Ihre kleine Papierserviette wurde mit den Namen der Herne, die sich Tänze sichern wollten, übersät. Bon

Oriol hatte sich zu Lis hinüber gebeugt und gebeten: "Ich bitte Sie, mich zu Ihrem Cavaliere servante ernennen zu wollen." Er sah sie flehend an.

"Ich weiß ja gar nicht, ob ich kommen kann", sagte sie zögernd und bedauernd.

"Sie können, was Sie wollen", rief Hellebecke, der sich mit Mary unterhalten und doch jedes Wort gehört, das von Lis oder zu Lis gesprochen worden. (Fortsetzung folgt.)

Die Schweiz. Kunstausstellung in Jürich 1917.

Die eigentlichen Farbenprobleme aber werden im Landschaftsbild zu lösen gesucht. Wie immer, gibt es auch hier der Ausstellung den Halt und den Rücken, wenn schon unter den Landschaftsbildern wenig Großes da ist. Aber nirgends wie gerade hier spürt man die gute Tradition heraus; man empfindet die Einwirkungen selbst Calames nach, von Hodler gar nicht zu reden. Aus der großen Masse seien etwa herausgehoben die Bilder von Rudolf Löw, Basel, unglaublich sicher und fest gemalt, dann von Sans Lendorff, Basel, "Anticoli-Corrado", von Senn die Aarelandschaft. Daneben interessiert das Porträt. Es scheint, als ob man hier wieder mehr zur Charatterisierung als zur reinen Lösung des farbigen Problems übergehen wolle; diese Berinnerlichung spricht aus den Bildern von Würtemberger, besonders aber aus der Gruppe von Rhigini. Sie erschreckt zunächst fast durch ihre seelische Offenheit und Ungeschminkt= Neben den Bildern, die zuerst bemerkt werden, stehen aber noch einige Eigengänger, die sich wenig fragen, was modern sei, die fröhlich für sich malen, selbst auf die Gefahr hin, als altväterisch bemitleidet zu werden. Dazu zähle ich André Jacques "Mutterschaft", zähle Itsch= ner mit seinem übermütig wirkenden Bildchen: "Die zähle Schautel", ferner Chiesa, dessen "Mutter und Rind" außerordentlich weich bleibt und die italienische Beeinflussung verrät, zähle ich Katharina Breslau mit weichen ihrem ebenfalls "Das Kind", und endlich Wilhelm Hartung, der mit seinem "Ruhe auf der Flucht" ein Bild geschaffen hat, dessen sinnender Sumor aus Rellers Rasse zu stam= men scheint.

Reich, sehr reich vertreten ist die Abteilung für Grasphik. Die gute Kunst der Radierung und des Holzschnittes wird freudig geübt; es liegt etwas Kernhaftsches über dieser Abteilung. Den Liebhaber des Holzschnittes wir es interessieren,

zu sehen, wie nach und nach der alte Künstlerholzschnitt verlassen, wie nach und nach der alte Künstlerholzschnitt verlassen, wie nicht mehr nur mit breiten Flächen und groben Strichen gearbeitet wird, sondern wie man wieder zurücksehrt zur Holzschnittmanier des Mittelalters, zu Dürer vor allem, und infolgedessen gelegentlich wiederum den feinen Schnitt vorzieht, Strich neben Strich legt. Darauf mag man sich etwa noch den Holzschnitt von Theodor Glinz ansehen. Ausherlich eine Berbindung von altdeutschem und japanischem Holzschnitt, zudem start unter kubistischem Einfluß, strahlt das Blatt je länger je mehr eine starfe Wirfung aus. Die Sonne trifft schräg das Wasser und die hellen Frauenkörper, läßt den schweren Klotz des Salvatore und einige Bäume ganz im Schatten; das Vild ift eine gehörige Kraftprobe. Mit vieler Freude begegnet man den Wersen von Bucherer, Martha Cunz, Wilhelm Hartung, Karl Pfluger, besonders aber den Holzschnitten Würtembergers, die als Illustration zu den drei gerechten Kammachern Kellers gedacht sind.

Diese Werklein Würtembergers leiten uns hin zu der Abteilung für Buchillustrationen, wo wir Würtembergers Illustrationen nun im Text selbst treffen können. Es ist da eine Kellerausgabe im Werden, die wir mit großer Freude begrüßen dürfen. Die besten Traditionen altdeutscher Buchillustrationen stehen ihr zu Gevatter. Das Bild einigt sich durchaus mit der Schrift und bildet ein Ganzes; die Type selbst ist im Holzschnitt geschaffen worden; sie wirkt durchaus nicht elegant als Einzelerscheinung, aber im Berein mit den andern, als Satz, wirkt sie wuchtig, oft fast humoristisch, und man scheint den bedächtigen Erzähler= ton Rellers aus dieser Schrift herauszuhören, die all die merkwürdigen Gedankenknöpfe, die knorrigen Ideen mitzumachen scheint. Das Bestreben nach Einheit von Satz und Bild finden wir auch überall sonst vorherrschend; bei Stiefel, wo die Bilder zur Zahnillustration aber eher etwas theatralisch wirken, bei Kammüller, wo sie etwas schwächer, aber doch in guter Wechselwirfung stehen. Durchaus ablehnend aber verhalten wir uns den Lithographien gegenüber, die Baumberger zur Odnssee gezeichnet hat. Die Stillosigkeit bieser Helgen liegt darin, daß ein altes Werk nun durch



Rudolf Urech, Binningen: Zwiegespräch (Kohlenzeichnung). Schweiz. Kunftausstellung in Zürich 1917.

biese Bilder mit einem Gehalt gefüllt werden soll, der ihm durchaus fern liegt.

In der Abteilung der angewandten Graphik fallen neben den Ex-libris, den Programmzeichnungen die Plakate auf. Sie zeugen von einem ganz gewaltigen Fortschritt, den das Blakatwesen in der letzten Zeit gemacht hat. Bersagte Baumberger mit den Illustrationen zur Odnssee, so finden wir ihn nun hier als tüchtigen Plakatkunstler. Er durfte mit Cardinaux, Mangold, mit den Jüngsten Morach und Brügger, der Träger der modernen schweizerischen Plakat= funst, genannt werden. Sier aber muß man anerkennen, welchen Einfluß die Arbeit des Werkbundes hatte. Ohne die Preisausschreiben für Platate verschiedener Firmen wäre diese freudige Entwicklung wohl kaum möglich gewesen; bei feiner andern Runst wie gerade bei dieser scheint es so sehr darauf abzukommen, daß das Publikum genügend Ber= ständnis für ein neues, vielleicht sehr auffallendes Plakat hat; denn allzuweitgehende Plakate können oft genug Wider= willen erweden und erreichen dann das Gegenteil des Ge= wollten.

Doch ist dies nur ein kleiner Teil der großen Abteilung für angewandte Kunst. Bei Schmud und Edelmetall sindet man goldene Dosen, kostdar bearbeitet, so daß Metall und Bearbeitungsweise einander entsprechen. Man sindet aber auch, von Marie Labhart in Zürich ausgestellt, einsfachere Broschen aus Silber, werkgerecht bearbeitet, mit einem blauen Stein oder einem Achat in der Mitte, für wenig Geld ein Wertstück, das man um seiner Arbeit willen schäft. Holzarbeiten, Bucheinbände, Stickereien, bringen so viel des Tüchtigen, daß man mit Vergnügen daran denkt, welch veredelnder Einfluß von dieser Art Handwerk auf die schweizerische Qualitätsindustrie ausstrahlen muß. R.

Die Solennität von Burgdorf.

Von Fr. Vogt.

Die Solennität, dieses allfährliche Jugendfest, ist eine Besonderheit unserer Stadt. Der Burgdorfer ist stolz